

	übertrag: M 7878.15
Martha Feyer	M 1.—
H. Köhler	M 10.—
W. Lindner	M 1.—
Eberhard Weyrich	M 1.—
H. Conrad	M 10.—
Margarete Wiefner	M 1.—
Marianne Höpner	M 1.—
Gertrud Richter	M 1.—
Hildegard Wobst	M 1.—
Maria Hofmann	M 1.—
Reinhard Friedlein	M 1.—
Rudolf Barth	M 1.—
Elsa Funke	M 1.—
Otto Christophori	M 2.—
Arno Näser	M —.50
Curt Bauer	M —.50
H. Braune	M 5.—
K. Begandt	M 2.—
Max Renner	M —.50
H. Krause	M —.50
Paul Schmid	M 3.—
Bernhard Steinmetz	M 5.—
Ernst Sägenschnitter	M 2.—
Beiträge der nicht genannt sein wollenden Spender	M 100.—

Sa. M 8030.15

Allen Spendern herzlichen Dank!

Berlin, den 2. September 1914.

W. 35, Potsdamerstr. 41a.

Max Schotte,

* Schatzmeister.

Geistige und wirtschaftliche Wehrpflicht.

(Schluß zu Nr. 206.)

Aber nicht nur nach außen können wir der geistigen Wehrpflicht genügen. So wie wir unsere gastlichen Pforten den fremden Offizieren, Studenten, Technikern und Kaufleuten weit aufgetan haben, so haben wir schon seit undenklicher Zeit müßig zugehört, wie Fremdwort über Fremdwort sich in unsere Sprache eingeschlichen hat. Freilich ist es auch heute fast unmöglich, die Hydra mit der Keule totzuschlagen. Es bedarf eines sorgfältigen Ausbrennens der tausend Köpfe, zu dem der Deutsche Sprachverein schon seit einem Menschenalter wacker vorgearbeitet hat. Noch niemals sind seine Anregungen auf fruchtbarerem Boden gefallen als jetzt, da er sich wieder mit folgendem Aufrufe an die Öffentlichkeit wendet:

Die Saat, die der Allgemeine Deutsche Sprachverein in dreißigjähriger unermüdlicher Arbeit für die Pflege der deutschen Muttersprache ausgestreut hat, ist herrlich aufgegangen. In dieser schwersten Zeit, da halb Europa, da Rußland, Frankreich, England uns überfallen haben, um Deutschland zu zermalmen, das Deutschtum zu vernichten, ist wie mit einem Schläge auch das Sprachgewissen des ganzen Volkes erwacht. Mit Urgewalt hat sich die Erkenntnis durchgerungen, daß die unverfälschte Muttersprache des Deutschtums festestes Band, seine vornehmste und stärkste Stütze, seine unerschütterliche Grundfeste ist. Das Volk stand auf, der Sturm brach los — der Sturm auch wider die Schänder der deutschen Edelsprache, wider das alte Erbübel der deutschen Fremdtümelei, wider alle würdelose Ausländerei, wider Engländerei und Französelei. Allerorten geht man mit Eifer, ja mit Begeisterung ans Werk, die öffentlich zur Schau getragenen fremdländischen Inschriften, Ladenschilder, Geschäftsanzeigen und -anpreisungen usw., diese traurigen Zeugen einstmaliger Erniedrigung Deutschlands, zu beseitigen und durch gutes Deutsch zu ersetzen. Und überall zeigt sich, daß unsere herrliche, reiche Sprache alles dazu hergibt, da man — will! Viel ist geschehen, aber noch lange nicht genug. Auf Wort und Schrift soll dieser Kampf gegen alles Undeutsche, der jetzt auf der ganzen Linie entbrannt ist, mit derselben nachhaltigen Ausdauer und deutschen Gewalt ausgedehnt werden. Allen voran möge sich die ganze deutsche Presse mehr noch als bisher in den Dienst der guten Sache stellen und von ihren Mitarbeitern dasselbe verlangen. Hinweg mit der törichteren Berufung auf die vermeintliche Notwendigkeit »internationaler Verständigung«, hinweg mit der öden, saft- und blutlosen Weltbürgerei, die unsere Sprache, die das Ansehen Deutschlands auch im Auslande von jeher so schwer geschädigt, uns nur Spott und Hohn eingetragen hat! Schmach über jeden Deutschen, der fürder seine heilige Muttersprache schändet! »Gedenke, daß du ein Deutscher bist!«

Welche Unterstützung diese Reformarbeit auf einmal durch die allgemeine Stimmung erhalten hat, möge man aus den Einzelheiten des folgenden Zeitungsberichtes ersehen:

Was im Frieden der jahrzehntelangen stillen Arbeit des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins nicht gelungen ist, das hat mit einem Schläge der Krieg zuwege gebracht — er hat auch in der Geschäftswelt sprachreinigend gewirkt und wie ein Gewittersturm mit der Ausländerei aufgeräumt, die wir schon oft gezeißelt haben. In den Gastwirtschaften — welche Lust, jetzt die Speisekarte zu lesen! Verschwunden mit einem Male die Omelettes und Ham and eggs, die Hors d'oeuvres und Entremets. Statt Ragout sin ist man Würfelfleisch oder Muschelfleisch, statt Irish stew Hammelfleisch auf irische Art, und mit einem Male weiß jetzt auch der nicht Sprachkundige, welche einfache Dinge sich hinter dem welschen Wortschwall versteckt haben, den selbst die bedienenden Geister nur in wenigen Fällen zu erklären wußten. Die französischen und englischen Wörter auf Ladenschildern und in den Auslagen der Schaufenster — sie sind verschwunden, nicht durch vandalische Verwüstung der Geschäfte, wie bei unseren kulturprohigen Nachbarn im Westen — wir sahen sogar junge Mädchen, wie sie nach Ausländereien in den Läden suchten und durch höfliche Bitten und bescheidene Vorstellungen die Inhaber bewogen, solche Steine des Anstoßes zu entfernen. Und der Ton im Geschäft! Werden Stoffe in bleu oder cerise angeboten, so erheben die Käufer Widerspruch und fordern blau oder kirschrot. Wir hörten auch, wie deutschempfindende Verkäufer erklärten: Vocale-Schuhe gibts nicht mehr, sondern nur noch kalblederne. Und von der Sprache geht die Bewegung auf die Sache über: Man will zum Anzug keine englischen Stoffe mehr, und die Kinobesitzer wollen keine Pathé- und Gaumont-Films mehr zeigen. . . . Das ist ein herzerhebendes Zeichen, wie sich das deutsche Volk auf sich selbst besinnt. Und wenn an manchen Stellen die alten welschen Schilder noch nicht durch neue ersetzt sind und sich schamhaft hinter Fahmentuch und Blumengewinden verbergen, so mag das sein, solange die neuen noch nicht fertig sind. Nur mögen nicht etwa die alten nach dem Kriege wieder ans Licht kommen!

Auch im Buchhandel regt sich, wie die in Nr. 191 d. Vbl. veröffentlichte Sprechsaalnotiz des Herrn Gustav Jehnicke in Stuttgart gezeigt hat. Sie beweist, daß eine Anzahl fremdländischer Ausdrücke im buchhändlerischen Verkehrswesen ohne Schwierigkeiten durch gute deutsche ersetzt werden kann. Noch schlimmer ist das Fremdwörterumwesen in anderen kaufmännischen Berufen, am schlimmsten sicherlich im Bekleidungsfach. Soweit es auf dem Gebiete der Fachzeitschriften usw. zum Vorschein kommt, kann sich der Buchhändler zunächst die Ausrottung der ärgsten Auswüchse angelegen sein lassen. Hier das Beispiel eines Dresdener Kollegen, der an die Firma »Le Grand Chic« in Wien folgendes Schreiben gerichtet hat:

Aus Ihrem mir kürzlich zugegangenen gedruckten Rundschreiben über die neuen Modenzeitsungen für Herbst und Winter mußte ich leider ersehen, daß Sie auch jetzt noch, in diesen Tagen völkischen Aufschwunges und einmütiger Erhebung gegen die uns anfallenden Fremdvölker, an den Titeln Ihrer Zeitungen: »Parisiana«, »Elite«, »Grand Album Parisien« und »Blouses de la Saison« festhalten wollen.

Unser Volk hat es in allen seinen Schichten und in seiner großen Mehrheit, soweit es zu solchen Dingen überhaupt Stellung nimmt, immer schon als eine unglaublich lächerliche Geschmacklosigkeit empfunden, daß die neuen Moden unserer Frauenwelt immer wieder unter französischer und zuweilen auch unter englischer Flagge untergeschoben werden. Der deutsche Michel hat dies aber in seiner Langmut immer als ein unabwendbares Übel hingenommen und sich damit begnügt, diesen Mangel an Ehr- und Heimatgefühl zu belächeln und zu bespötteln.

Heute aber, da wir daran gehen, mit allen unseren Widersachern gründlich und endgültig Abrechnung zu halten, flammt allenthalben in deutschen Landen der Ekel vor diesem fremden Geschnitz auf, und es wird als eine Schmach und Erniedrigung empfunden, uns solche Dinge auch fernerhin aufdrängen zu lassen.

Es war ein völlig gesundes Empfinden unseres Volkes, daß es in den letzten Wochen in unseren Großstädten auf Entfernung aller fremdländischen Firmentafeln bestand, und diese über Nacht verschwinden mußten.

Aber auch hier muß einmal reiner Tisch gemacht werden!

Ich bin der festen Überzeugung, daß meine Empfindungen von allen Volksgenossen, auch in Österreich, geteilt werden, aber auch Österreichs andere Nationalitäten, welche jetzt in einmütigem Wollen mit uns zusammengeschweift sind, würden es als eine unwürdige Zu-